

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 19 (1957)
Heft: 5

Artikel: Funken und Späne
Autor: Fringeli, Albin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Funken und Späne

Von ALBIN FRINGELI

Es sind schon mehr als vier Jahrzehnte verflossen, seit der vorzügliche Deutschlehrer an der Sekundarschule Laufen jeweils beim Erscheinen der Monatsschrift «Jugendborn» seinen Schülern allerlei über den Redaktor und Dichter Josef Reinhart zu erzählen wußte. Noch klingt das bernische «ei» im Namen Reinhart in den Ohren nach. Wer ein Bild des Dichters auftreiben konnte, der fühlte sich reicher als alle seine Klassengenossen. Man prägte sich die Züge ein, um nicht fehlzugehen, wenn man einmal das Glück haben sollte, dem Solothurner Schriftsteller zu begegnen.

Und einmal, da kam er selber nach Laufen. Der Deutschlehrer Emil Hulliger, der auch den Verkehrsverein leitete, hatte den Dichter zu einer Vorlesung verpflichtet. Und siehe! Der Solothurner Professor durfte im bernischen Birstal auch eine nette Anzahl seiner Verehrer aus dem Thiersteinerland grüßen.

In ungezählten Vorträgen und Vorlesungen hat Reinhart nicht bloß Freude gespendet, sondern immer wieder zur ernsten Besinnung aufgerufen. Reden wir nicht vom Inhalt dieser Abende; denken wir bloß eine Weile an die körperliche Belastung, die all die Gänge und Fahrten mit sich brachten! Oft mußte der Dichter in einem fremden Bett übernachten und in der Herrgottsfrühe den Zug besteigen, um am nächsten Morgen rechtzeitig die Seminaristen unterrichten zu können. Manchmal haben die Studenten einander angeschaut, wenn einer in einer Zeitung einen Bericht über den Vortrag ihres Lehrers las. «Man hat doch nichts gemerkt, als er in die Schulstube zurückkam! Gestern bei uns, heute bei uns . . . und dazwischen beim Lesezirkel Hottingen in Zürich!»

Die Schüler staunten. Und eine Folge dieses Staunens war die Verehrung des Meisters. Es sprangen Funken nicht bloß in den Vortragssaal, nein, sie strahlten zurück in die Deutschstunden, mit denen der Dichter seine Zöglinge so oft beglückt hat.

Es waren aber auch Funken, die in die jungen Herzen zündeten, als der Dichter hin und wieder einen freien Nachmittag opferte und seine Schüler zu einer Lese- und Plauderstunde im Brunnerhof oder im Walde über der Martinsfluh einlud. Als kulturpolitische Vorlesungen hätte man diese Stunden bezeichnen können. Sie paßten gewiß in keinen Stundenplan, so wenig als der

nächtliche Bummel mit den Schülern auf die Rötiflüh, wo der Lehrer mit den jungen Leuten den Sonnenaufgang erleben wollte. Ja, er hatte immer Zeit. Keinen hat er abgewiesen, der ihm ein Anliegen anvertrauen, der bei ihm Rat holen wollte.

Josef Reinhart hatte das Glück, im Alter alle seine Werke zu sichten, zu überprüfen und ihnen die letzte Form zu geben. Die elf Bände seiner «Gesammelten Werke» legen Zeugnis ab über sein Wesen und Wirken, sie spiegeln getreu seine geistige Welt. Daneben aber stehen auf unsern Bücherschäften noch viele Bücher und viele Hefte, die Reinhart zum Verfasser haben. Und schließlich — das soll nicht vergessen sein — gibt es noch ein umfangreiches Werk des Dichters, das in weiten Kreisen unbekannt ist. Wie es in der Werkstatt des Handwerkers Abfälle gibt, vielleicht sogar wertvolle Späne aus Silber oder Gold, so auch beim Dichter!

Niemand hat die vielen Prologe gezählt, die Reinhart «abgebettelt» worden sind, wenn irgendwo im Lande ein Geburtstag oder eine Vereinsfeier zu begehen war.

Wer hat die «Sprachecke» beachtet, die der Dichter in der «Solothurner Zeitung» eine Zeitlang betreut hat? Hier zeigte sich der alte, lebenswürdige Schulmeister, der sich im Innersten verpflichtet fühlte, gegen die Vernachlässigung der Muttersprache anzukämpfen: mit Ernst und mit Humor!

Und noch sind wir nicht am Ende! In zahlreichen Büchern stehen jene gemütvollen Sprüche, die der Dichter seinen Freunden als eine erfreuliche Zugabe geschenkt hat.

Mit Wehmut betrachtet man diese Widmungen. Da steht mit kräftiger Schrift, kurz und bündig: «Gradus! Weihnachten 1916». Zehn Jahre später begleitet er sein Pestalozzi-Buch mit den Versen: «Er führt ins Menschenland uns ein,/Wir wollen seine Gärtner sein.» Ein Programm! Und wiederum spendet der Dichter einen Rat, wenn er den «Doktor us der Sunnegaß» ins Haus seines Schülers begleitet mit den Worten: «E Jede mueß so imme Gäbli sy — Chunnt d'Sunne nit vo dusse, bringe *mir* se dry.» Erziehung, Dichtung, Religion: Sie kommen auch bei diesen kleinen Kunstwerken zum Ausdruck, in den Neujahrsgrüßen, wie in den Begleitgesprächen. Ist das nicht Josef Reinhart, wie wir ihn in der Schule und im Vortragssaal erlebt:

«All Tag e Schritt wyters,
Es Wort und es Lied.
Und jede Tag öppis,
Wo obsi zieht!»